Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Die Kaiserjäger beim Sturmangriff.

Die Schlacht am Dunajec.

Wie die tapferen Tiroler gegen die russischen Uebermacht fochten.

Der Wiener Kriegsberichterstatter vom 8. März meldet einen erfolgreichen Vorstoß unserer Truppen in Westgalizien, bei dem Raum von Orzhie eine Ortschaft nach blutigem Kampfe von Theile des ersten Tiroler Kaiserjägerregiments erobert und mehrere Offiziere und über 500 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Ueber diese Heldenthat liegen jetzt nähere Berichte vor, und insbesondere die „St. Tagespost" dem Feldbrief eines Oberleutnants dieses Regiments die nachfolgenden Zeilen:

„... Das war gestern ein Tag, wie ich ihn schöner nie gesehen habe; er brachte ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte des Regiments und ich bin stolz darauf, ihn mit den Helden der Tiroler Berge erlebt zu haben. Eine schwere, ja vielleicht eine der schwierigsten Aufgaben wurde glänzend gelöst. Alles ist voll Jubel und Freude, aus aller Herzen steigt der Dank empor zu Gott.

Es galt einen Sturmangriff, aus einem Defiles heraus war ein Bach zu überschreiten und eine Ortschaft dem Feinde zu entreißen. Man hatte uns von weither gerufen, denn nur unseren braven Tirolern traute man diese Aufgabe zu. Natürlich war aber nächst allem auch Glück vonnöthen, und mit Bangem schickte man uns an den Feind, der sich seit drei Monaten hinter dem Bach fest verschanzt und eingenistet hatte und sich sicher fühlte. Noch bis zur letzten Stunde ertönte Musik in den Hütten und Stallungen, in denen unsere Leute nur nothdürftig untergebracht waren. Um 2 Uhr Nachts war Abmarsch — da rief uns unser Oberst noch zu: „Seid's brav, Tiroler, und raufst's mir heute ordentlich!" Die Wackeren haben's wirklich gethan.

Durch die finstere Nacht marschirten wir bei eisiger Kälte, theils durch tiefen Schnee, theils auf bereitem Boden, lautlos an den Feind heran, um uns vorerst am diesseitigen Ufer bereitzustellen. Die Nacht sollte noch zum Ueberfall ausgenützt werden. Aber die Sache war nicht so einfach. Russische Vorposten waren auf unserem Ufer und ihre Wachsamkeit konnte alle Pläne zerstören. Als der Mond mit halber Scheibe über die Berge kam und das Gelände schwach beleuchtete, hörten wir auch schon Gewehrfeuer. Der Feind schien auf der Hut zu sein; „Mit Gott zum Sieg", flüsterte einer dem andern ins Ohr, nicht wissend, ob man sich wiedersehen wird. Als wir die ersten eigenen Widerstandslinien passiren, erfahren wir, daß russische Nachrichtendetachements einen Angriff auf ihre Feldwachen unternommen hatten, deshalb also das Gewehrfeuer zuvor. Nun ging es weiter über die eigenen Hindernisse hinweg, immer längs des Baches, bis wir endlich am Aufstellungsplatz angelangt waren. Ueber die feindlichen Stellungen hatte man sich am Vortage von einem Aussichtspunkt aus genau orientirt und man wußte, wohin man zu gehen hatte.

Doch das Gelände war derartig ungünstig, daß es nicht möglich war, in einer Linie vorzustoßen, und so mußte eine Kompagnie nach der anderen ausbrechen. War der Russe wachsam, entdeckte er unsere aufgestellten Massen und richtete er sein M.-schinengewehrfeuer auf uns, dann wurde der Angriff zur Unmöglichkeit und unsere Verluste mußten enorme sein; ich dachte ungern an das Nachtgefecht bei Nowawiece im Oktober, das so vielen Braven das Leben gekostet hatte.

Punkt 4 Uhr früh ging der erste Ansturm los. Zuerst war noch der Bach zu durchsetzen, der theilweise über einen Meter tief war. Bei 6° Kälte, oft bis zu den Hüften im Wasser, das Gewehr in der einen Hand, mit der anderen das Eis brechend, so erreichte man glücklich das andere Ufer. Aber schon ging das Feuer des Gegners gegen unsere Linie. Drüben war das Ufer steil und mit Stacheldraht und Verhauen unpassirbar gemacht, mit Kolben und Drahtscheren mußten die Insassen so gut als möglich die Hindernisse beseitigen, während ein zweiter Theil das Feuer eröffnen wollte. Aber es versagte! Durch die Kälte war das Wasser am Gewehr gefroren, Sperrklappe und Verschluß konnten trotz aller Kraftanstrengung nicht geöffnet werden.

Die tapferen Tiroler verloren den Kopf nicht — ausharren an der Böschung, so lange es sein mußte, und dann mit dem Bajonett an den Feind heran! Es waren wohl nur Sekunden, in denen Kolben und Bajonett ihren Dienst thaten. Ununterbrochen ein Hurragebrülle, so oft man eine neue feindliche Gruppe traf. Das Sturmsignal war weithin in den Bergen erklungen und jeder, der es hörte, wußte: die Kaiserjäger gaben ihr Bestes! S... ist in ihren Händen.

Nun wurde vorerst die russische Stellung eingenommen und die Häuser des Ortes wurden durchsucht, man wußte, daß Kirche und Meierhof als Redoute eingerichtet waren und daß wir dort auch die Maschinengewehre zu suchen hatten. Zu unserem Glück hatte das Maschinengewehr eine ganz falsche Richtung eingenommen, und diesem Zufall war es wohl auch zu danken, daß unsere Verluste so verhältnißmäßig gering waren. Ueber fünfhundert Mann und zwei Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht, vier Maschinengewehre, ein Telephonapparat u. s. w. erbeutet. Schön waren die langen Reihen der Kosaken anzusehen, die nach allen Seiten hin abzogen.

Nun aber heißt es, die Stellung, die wir uns so schwer erringen helfen, auch zu behaupten, doch trotz heftiger [illegible] Gegenangriffen [illegible] Stellung. Sollten Sie es nicht wissen, so machen Sie Ihnen, die auf uns gebaut haben, keine Sorgen. Schnell eilte man hin, wo es nöthig war, aber jeder, der seinen gutenen Gegner nicht weichen wollte, verfahren mit Kopf und Gewehrkolben, von Gewehrkolben zum Bajonett zu greifen. Unterzogen wurden entwickelten, denn wer jetzt nicht sich vom Gegnerne verdrängen, hatte verfehlt. Der Kampf ging, und es wurde kein Ziel mehr hätten hin. Der Gegner wurde nicht Tapfer, als er bei Tagesanbruch Ziel der Feinen — Kaiserjäger vor dem Ort fand. Nun begann aber die Kaiser nicht mehr Ziel von Gegnern umgehen, wurden wir gerade mit „Feldgrauen Blankofuser bezeichnet, Granaten und Schrapnells fehlten bald. Aber was man sich so schwer erobert hat, giebt man nicht wieder aus der Hand. Den ganzen Tag über fanden die Granaten in den Ort, jedes Opfer unter sich begrabend, das sie trafen. In solchen Augenblicken muß die moralische Kraft die Oberhand gewinnen.

Nun mußte man auch daran denken, unsere braven Leute abzulösen. Bei Vielen, die ganz durchnäßt waren vom Durchwaten des Baches, traten bei dieser Kälte Erfrierungserscheinungen auf. Daß der Feind die Ablösung nicht ruhig geschehen ließ, läßt sich denken, und mancher, der beim Sturm Glück gehabt hatte und mit heiler Haut davongekommen war, mußte jetzt sein Geschick über sich ergehen lassen.

Fünf Offiziere und 28 Mann hatten den Heldentod beim Sturm auf S... gefunden. Wie werden diesen Tapferen ein ehrendes Andenken bewahren ..."

Entlassene Engländer.

Die Entlassung von Engländern aus dem Gefangenenlager Ruhleben nach Plauen erregte dort in letzter Zeit Unwillen und wurde auch in der letzten Sitzung der dortigen Stadtverordneten-Versammlung lebhaft erörtert. Es handelt sich um einen englischen Musterzeichner, einen englischen Einkäufer für eine amerikanische Firma, für den sich die amerikanische Firma verwandte und um den Verlobten der Tochter eines Plauenschen Fabrikanten. Der Vorsitzende der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei in der Zweiten sächsischen Kammer, Stadtverordneter Günther, wies darauf hin, daß eine solche humane Behandlung der Engländer nur zu verstehen sei, wenn die Deutschen in England ähnlich behandelt würden und nicht gleich Verbrechern, wie die gefangenen Mannschaften unserer Unterseeboote. Wenn die amerikanische Regierung sich um die Entlassung eines Engländers bemüht habe, so wisse man die guten Beziehungen zu dem Staat wohl zu würdigen, aber jene Regierung hätte, so sollte man annehmen, heute Wichtigeres zu thun, als sich um die Entlassung eines Gefangenen zu bemühen, nämlich die völkerrechtswidrige Lieferung von Munition und Geschützen an unsere Gegner zu verhindern. In ähnlicher Weise sprachen sich auch andere Stadtverordnete aus.

* * *

r die „Dresden".

Frau Kapitän Lüdicke, die Gattin des Kommandanten des Kreuzers „Dresden", hat eine Zuschrift an das Stadtverordnetenkollegium in Dresden gerichtet, in der sie ihren Dank für die der Besatzung des Kreuzers vom Kollegium bewiesene Antheilnahme ausspricht. Der Rath ist übrigens dem Beschlusse der Stadtverordneten, für die Besatzung des Kreuzers „Dresden" 5000 Mark zu bewilligen, beigetreten, und hat diesen Betrag aus den aus Anlaß des Krieges für unvorhergesehene Ausgaben bewilligten Mitteln verwilligt und nach Santiago überweisen lassen.

* * *

Gemaßregelte Buchhändler.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler hat seinen Geschäftsbericht für das Vereinsjahr 1914—15 herausgegeben. In diesem wird u. a. mitgetheilt, daß zwei ausländische Mitglieder, William Henry Heinemann in London und A. Herrmann in Paris, aus dem Verein ausgeschlossen wurden, weil sie die Interessen des deutschen Buchhandels in gröblichster Weise verletzt haben sollen. Der diesjährigen Hauptversammlung wird die Frage zur Entscheidung anheimgestellt werden, ob es überhaupt angängig sei, mit Rücksicht auf die Stellungnahme des feindlichen Handels gegenüber dem deutschen Handel Mitglieder fremder Nationalität im feindlichen Ausland weiter in der Mitgliederliste zu führen.

* * *

Zeitungsverkaufsverbot in Zürich.

Der Polizeivorstand der Stadt Zürich hat infolge des bundesräthlichen Erlasses vom 27. März 1915 den Straßenverkauf von Zeitungen aus einem der kriegführenden Staaten vom 1. April 1915 ab verboten; der Verkauf solcher Zeitungen bleibt auf die Ablagen in geschlossenen fen nicht ausgerufen werden. Auch die Räumen und Kioske beschränkt, sie dürfen nicht über den Gemeinde der Zeitungen und Postkarten ist verschärft, und die einheimischen Zeitungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Parteinahme für die Kriegführenden unter fortgesetzter Anfeindung der anderen Parteien die Unterdrückung des Straßenverkaufs nach sich ziehen werde.

* * *

Die russischen Offiziersverluste.

Die seit Kriegsbeginn bis 20. März a. St. veröffentlichten 250 Verlustlisten für russische Offiziere fassen nach einer Statistik des „Ruß.koje Inwalid" 71,608 Namen. Todt und vermißt sind 18,622 Offiziere, die übrigen sind verwundet.

Das Scherflein der Wittwe.

Mutter von 15 Kindern.

Die gemeinsame Noth hält über dem Unglück des Einzelnen.

Berliner Blätter berichten folgendes ergreifende Vorfall: Wieder Erfahrung in der jetzigen schweren Zeit auch Zuspruch gewährt, die selbst Noth leiden, Es weiß der Fall der Arbeitsgattin Frau Augusta M., die schon vor einiger Zeit Gegenstand allgemeiner Anteilnahme geworden ist. Frau M., eine Mutter von zwölf Kindern, war vom Schöffengericht, wie seinerzeit berichtet worden, zu sieben Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Sie hatte, um die Kosten der Beerdigung ihres ältesten Sohnes bestreiten zu können, Lebensmittel, die auch nicht voll bezahlt waren, veräußert und sich durch diesen Schritt der Unterschlagung schuldig gemacht. Die von ihr eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß die siebente Strafkammer des Landgerichts I die Strafe auf drei Monate Gefängnis ermäßigte; der Vorsitzende empfahl der Angeklagten zugleich die Einreichung eines Gnadengesuches. Im Anschluß an diese Verhandlung, über die seinerzeit berichtet wurde, gingen nun sowohl dem Vorsitzenden der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Becker, wie auch dem Rechtsanwalt Harry Pincus, der die Angeklagte vertheidigt hatte, Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen zu, in denen über die persönlichen Verhältnisse der Frau M. Erkundigungen eingezogen und Vorschläge zur Linderung der bittersten Noth gemacht wurden. Bald darauf gelangten an das Kriminalgericht in Moabit aus verschiedenen — auch ausländischen — Städten, wie zum Beispiel Kopenhagen, für Frau M. große Kisten mit Kleidungsstücken und anderen Gegenständen, sowie Geldsendungen. Die so reichlich Bedachte, die zur Entgegennahme der Spenden an Gerichtsstelle geladen wurde, erklärte jedoch, daß sie auf alle diese Gaben zugunsten der im Kriminalgerichtsgebäude untergebrachten ostpreußischen Flüchtlinge Verzicht leiste, da die gemeinsame Noth der aus ihrer Heimath Vertriebenen hoch über dem Unglück einer einzelnen stehe. Diese Entsagung kam dann einer beträchtlichen Zahl von Flüchtlingen zugute. Dem Gesuch um gänzlichen Erlaß der Strafe ist zwar nicht entsprochen worden, doch führte der Vertheidiger unter Bezugnahme auf eine gutachtliche Aeußerung des Geh. Sanitätsraths Dr. Otto den Nachweis, daß die Verurtheilte nicht haftfähig sei, sondern infolge der traurigen Verhältnisse und Schicksalsschläge von einer mit Selbstmordgedanken verbundenen Gemüthsverstimmung heimgesucht werde. Mit Rücksicht darauf ist der unglücklichen Mutter auf unbestimmte Zeit Strafaufschub ertheilt worden.

Maisession des Reichstags.

Ueber die auf den 18. Mai angesetzte Wiederaufnahme der Reichstagsberathungen macht die „Deutsche Tagesztg." einige Bemerkungen. Sie nimmt an, daß sich der Reichstag mit dem Stickstoffmonopol und der Hinterbliebenenversorgung beschäftigen und eine Denkschrift über die letzten Kriegsmaßnahmen entgegennehmen werde. Dann fährt sie fort:

„Ob dem Hause noch weitere Berathungsgegenstände zugedacht sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls wird man damit rechnen müssen, daß der Reichstag die Tagung noch vor Pfingsten schließen will und schließen muß. Es wird sich vermuthlich dann nicht um den Schluß des Reichstags handeln, sondern um eine nochmalige Vertagung, wahrscheinlich bis zum Herbste. Es ist bekannt geworden, daß die Regierung schon im März den Wunsch hegte, den Reichstag bis zum Herbste zu vertagen, daß aber auf besonderen Wunsch des Reichstages die Vertagung nur bis zum 18. Mai eintrat."

* * *

Kriegsgelöbnisse.

Das Wiener Kriegsfürsorgeamt theilt mit: Alle, die mit banger Sorge die glückliche Heimkehr eines Lieben aus dem Felde erwarten, sollten — falls jener nach erfüllter heiliger Pflicht für's Vaterland wieder zurückkehrt — irgendeine Spende, ob klein, ob groß, hinzugeben geloben zur Hilfe derer, welche der Krieg des Ernährers oder der vollen Gesundheit dauernd beraubt hat, also der Witwen und Waisen von Gefallenen oder der Invaliden (Amputirten, Kriegsblinden und anderer). Das Gelöbnis ist abzulegen entweder beim Kriegsfürsorgeamt oder in die Hände des Notars Dr. Ludwig Willig, und zwar schriftlich oder mündlich, wonach das versprochene Opfer nach Erfüllung der ersehnten Bedingung zu leisten sei oder zu einem sonstigen späteren Zeitpunkte. Notar Dr. Willig sammelt alle diese Gelöbnisse für das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums, welches, wie bekannt, alle gegenwärtigen und künftigen Spenden diesen früher genannten edlen Zwecken zuzuführen bestimmt ist.

* * *

Englische Gefangenenlager.

Der Parlaments-Korrespondent der „Times" macht Mittheilungen über die Eindrücke, die eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern von dem Besuche der Gefangenenlager erhielt. Aus einem Lager berichtet er, daß die deutschen Gefangenen eine sehr große Zahl von Packeten erhalten, manchmal täglich 900. Die Zahl nimmt jetzt ab, aber die Thatsache beweise, daß die Deutschen noch viel wegzuschicken hätten.

Im Lager der Gefangenen.

Das Orchester.

Die „Promenade des Anglais" und der einsame Mohammedaner.

Ein unterhaltender Brief erzählt die Bildung Journalist über seinen Besuch in einem deutschen Gefangenenlager, in dem 20,000 Gefangene untergebracht sind:

Das Wunderbarste bei Gegner, und gleichzeitig das erfreulichste Ergebnis einer wohlwollenden Organisation, ist das Orchester. Es besteht aus 28 Musikern, aus Künstlern und geübten Dilettanten. Der kriegsgefangene Kapellmeister des Stadttheaters in Lille ist der Dirigent. Die Instrumente kamen zu einem kleinen Theil aus belgischer und französischer Beute. Was fehlte, wurde auf Kosten der Millionäre des Lagers gekauft. Und ein Klavier durfte gemietet werden. Zweimal des Tages ist Uebungsstunde, alle Sonntage Symphoniekonzert in der „Festhalle", eine verkleinerte Bezeichnung für die große Halle des Werkhauses, die man für die Konzerte zur Verfügung gestellt hat. 800 Personen können hinein, Sitzplätze kosten 25 Pf., wer stehen will, braucht nur 10 Pf. zu bezahlen. Die Festhalle ist bei den Konzerten immer brechend voll, der freie Platz drauhen vor der Halle schwarz von Zaungästen. Der Dirigent versteht es, künstlerische und von hoher Objektivität zeugende Programme zusammenzustellen und alle künstlerischen Kräfte des Lagers, Solisten und Spezialisten, auszunutzen. Ein Vortragsmeister aus irgend einer Montmartre-Singspielhalle macht eine Art von Conférencier. Aus den zahlreichen, von den Zeichnern des Lagers mit ornamentalem Schmuck versehenen und hektographisch vervielfältigten Programmen, die ich gesehen habe, theile ich Folgende wörtlich mit:

Festhalle der Kriegsgefangenen, Lager III.
Symphonie.
Chef d'Orchestre Ernst Dauchez.
Programm:

Tout Paris, Waldteufel. — Chardas Nr. 8, Michaelis. — Lieder: a) Dein Angesicht, b) Liederkreis, Schumann. Mr. Renaud, Bariton. — (Der berühmte Renaud, der hier bei Hammerstein und mit der Chicagoer Oper im Metropolitan Operhaus aufgetreten ist. Anm. d. Red.) — Carmen (1. partie), G. Bizet. — Sonate clair de lune (Mondschein), Beethoven. — Lohengrin, Wagner.

Sehr hübsch ist die Geschichte vom Einkauf der Instrumente. Der Kapellmeister vom Stadttheater in Lille, der gewohnt war, bei kurzen Urlaubsgängen von Lager zu Lager zwischen zwei Wachen mit aufgesteckten Bajonett zu marschiren, durfte allein mit dem Hauptmann in die Stadt. Man stelle sich das Entzücken dieses Mannes vor! Er steckte freilich in seiner groben und abgetragenen Uniform .... ein Künstler, und fast ein halbes Jahr im gleichen Anzug! ... aber wie wurde der äußere Mensch für diesen Gang herausgeputzt! Von seinem äußeren Menschen war eigentlich nur der Schnurrbart da, der das Aussehen heben konnte. So wurde denn der Schnurrbart gewichst und gespitzt, als sollte im Opernhause von Lille eine Premiere dirigirt werden.

Mit erhobenem Haupt schritt er neben dem Hauptmann her, seine schwarzen Augen funkelten den Frauen und Mädchen entgegen.

„Ah, mon Hauptmann!" rief er glückselig und sog mit vollen Zügen die Luft ein, ça donne une idée de liberté!"

Im großen Instrumentenlager im Mittelpunkte der Stadt stand ein herrlicher Steinway. Mit Sehnsucht und Entzücken und mit Augen, die vor Verlangen brannten, betrachtete der gefangene Kapellmeister aus Lille den Flügel. Der Hauptmann begriff das Flackern der dunklen Musikeraugen und gab die Erlaubnis zum Spiel. Da stürzte der Mann zum Flügel, und bald quoll es rauschend aus den Saiten, jauchzend und flammend in haltlosem Entzücken ... Wagner, Bizet, Massenet und Beethoven und Bach ... alles, was aus der Seele dieses Künstlers aufbrach wie aus einem lange verschütteten Brunnen, raste ans Licht ... es war wie ein wüthendes Entfesseln himmlischer Melodien. Der Hauptmann, selber ein leidenschaftlicher Musiker, stand daneben und lauschte beglückt. So waren beide eine Weile herausgerissen aus der donnernden, von Kanonen schrecklich brüllenden Wirklichkeit ... hinaufgeschleudert in den zeitlosen, von herrlichen Stürmen erhebenden Himmel der Musik.

Und draußen vor den hohen Schaufenster:: standen die Menschen dicht gedrängt und sahen das seltsame Bild, den Mann in rothen Hosen, dessen fiebernde Hände in den Tasten wühlten und daneben den deutschen Hauptmann in Feldgrau, der in Ergriffenheit lauschte ...

Auf dem Rückweg war der Kapellmeister aus Lille noch ganz in Ekstase. Er war wieder der Künstler, der Kavalier, der Weltmann und bat den Hauptmann, doch die zehn Pfennige für die elektrische Bahn bezahlen zu dürfen ...

Und eine Stunde später nach der Reveille, lag er wieder auf seinem Strohsack.

Als die Kapelle ihr erstes Konzert geben sollte, ließ sich ein Mann verleiten, aus dem Fenster des Uebungszimmers heraus die Marseillaise über den Hof zu blasen. Wie ein Gewitter flog der aufreizende Trompetengesang über den Platz, und die Kugel der Kasernen aus Stadt [illegible] zu erzählen. Der Komponist [illegible] 14 Tage Arrest, und die Kapelle wurde auf [illegible] Wochen [illegible]. Seitdem ist ein [illegible] vorgekommen. Was [illegible] erlaubt, [illegible] gestatten zu hören, und die [illegible] Kriegsgefangenen [illegible] in die Lederfabrik.

Die vier Gebäude der Kasernen liegen in einer Reihe, wie an einer Straße. Um die Mittagsstunde, wenn die [illegible] Gefangenen [illegible] vom Himmel [illegible], gehen die gefangenen Soldaten an der Südseite spazieren, aber sie haben unbeschreiblich [illegible] Bewegung an den [illegible], [illegible] Mauern und haben das Gefühl im [illegible] Licht. Diese [illegible] Straße an der Südseite der Kasernen, 800 m lang und 50 m von den Häusern bis zum Bordstein, nennen sie die „Promenade des Anglais", nach der berühmten und unvergleichlichen Promenade des Anglais in Nizza. Aber der Blick fliegt nicht über die [illegible] Felder des Meeres, er geht über Äcker und Wiesen und Baumkulen und sieht in der Ferne hingeau umdunsteten Häuser und Thürme der Stadt. Und Eukalyptusbäume da, sondern nur Weißdornbüsche, Weißdornbüsche auf den Feldern junge, grüne Saat.

Unter den Gästen der Promenade des Anglais sieht man ständig einen jungen Mohammedaner in weiten, türkischen Pluderhosen, den rothen Fez auf dem Kopf. Das schwarze, kurzgeschorene Haar fliegt bis zum braunen Nacken hinab. Einsam lehnt der Mohammedaner an der Mauer, ohne Genossen, ohne Freund. Er ist der einzige Orientale im Lager, ein zum Schweigen verurtheilter Mann, denn er kann kein Wort französisch, und keiner der Franzosen spricht die Sprache seines Landes.

Er steht da, als sei er ganz in seine Seele hineingesunken, die dunklen, weit geöffneten Augen träumen schwermüthig in die Ferne. Steht er wirklich unten im Silden vor den weißen Palästen der Promenade des Anglais unter den Palmen und Eukalypten am Rande der schimmernden Bucht von Nizza, an der Baie des Anges? ... Singt er wirklich das strahlende blaue Meer, golden geschuppt von der glühend herabstürzenden Sonne? ... Sieht er die weiß leuchtenden Städte der Küste Afrikas aus dem Schoß des Meeres heraufauchen und all' die köstlich erschlaffende, prangende Herrlichkeit des Orients?

Fröstelnd schauert der Mohammedaner unter einer rasch vorüberstreichenden Regenböe zusammen ... er erwacht zur Wirklichkeit und senkt ergeben den Kopf. Man schleppte ihn aus der strahlenden Heiterkeit seines Landes in den rothen Blutdunst Europas, in das schauerliche Gewitter der Schlachten, in die Oede des Gefangenenlagers ... Kismet!

Er ist von den zahlreichen Mohammedanern, die früher in diesem Lager waren, allein zurückgeblieben. Seine Kameraden und Religionsgenossen haben vor dem Orientalisten einer deutschen Universität mit der Hand auf den Koran geschworen, mit den Türken in den Heiligen Krieg zu ziehen. Sie sind nach Zossen gebracht worden, von wo aus sie nach Konstantinopel überführt wurden. Er allein wollte nicht. Er hatte wohl genug vom Krieg. Nun steht er als einsamer Sonderling, als melancholischer Träumer, ein in Schweigen erstarrter Sohn der Sonne, an den hohen, rothen Mauern der deutschen Kaserne, das Land der Sehnsucht mit der Seele suchend.

Kriegsfürsorge für Künstler.

In der Nürnberger Magistrats-Sitzung wurde mitgetheilt, daß Herr Theaterdirektor Pennarini im Stadttheater auch im kommenden Sommer spielen lassen will. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, diese Absicht, die im Interesse einer Beschäftigung des Personals zu empfehlen ist, zu genehmigen, sie sogar für den Fall eines Fehlbetrages mit einer Höchstsumme bis zu 4000 Mark finanziell zu unterstützen und die elektrischen Stromkosten des Theaters auf die Stadt zu übernehmen.

* * *

Maoris als Helfer Englands.

Aus Neuseeland wird jetzt das dritte Kontingent zur Verstärkung des australischen Expeditionskorps in Aegypten entsandt, wozu auch eine Abtheilung von 500 Maoris, Ureinwohner Neuseelands, gehört. Nach Darstellung des Korrespondenten der „Times", der dieses Maori-Bataillon vor seiner Abfahrt bei der Parade gesehen hat, haben sie „noch nichts von ihrer kriegerischen Wildheit verloren".

* * *

Die deutschen Kriegschirurgen.

Auf Veranlassung von Exz. v. Schjering hat in Brüssel eine Kriegschirurgentagung stattgefunden, die von mehr als 1000 Militärärzten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz besucht war. Besonders eingehend wurden die Blutstillung, der Starrkrampf, die Bauchschüsse, die Gelenkschüsse und die Aneurysmen behandelt. Hierzu theilten u. a., der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" zufolge, Garré, Körte, Bier, Payr ihre Beobachtungen mit. In einem Schlußwort betonte Exz. v. Schjering den reichen Gewinn, den diese Aussprache der Kriegschirurgie gebracht habe. Der Kaiser hatte auf ein Begrüßungstelegramm in herzlichen Worten dem festen Vertrauen Ausdruck gegeben, das das deutsche Volk zum Feldsanitätswesen hat.

* * *

Chamberlin ausgezeichnet.

Houston Stuart Chamberlin, der bekannte deutschschreibende Schriftsteller englischer Nationalität, hat für seine Kriegsaufsätze, die die deutsche Kultur und Organisationskunst verherrlichen, das Eiserne Kreuz zum weißen Bande bekommen.

Der brennende Munitionszug.

Ein ungarischer Held.

Ein Schauplatz eines ungarischen Offiziers wird im „Neuen Wiener Journal" in folgender lebendiger Schilderung beschrieben. An der Ebene zwischen der Karpathen „Wiesel", nur etwa 800 Schritte von ihm entfernt, steht die 2. Batterie des 10. Feldartillerie-Regiments. Auf einmal erfolgt vom Nachbar der eine furchtbare Detonation, die selbst das Gebäude der Geschütze übertönt. Eine riesenhafte Feuersäule schießt empor wie ein gespenstisches Ungeheuer. Was ist geschehen? In einem nebenstehenden Munitionszug, der sich auch auf dem Nachbar befindet, hat ein feindlicher Granatenschlitzer eingeschlagen. Der gefahrvolle Wagen steht jetzt in hellen Flammen, das Feuer greift wütend um sich, mit höllischem Krach fliegt bereits der zweite Wagen in die Luft. Der ganze überaus wertvolle, mit Kleingewehr- und Geschützmunition dicht vollgepfropfte Zug scheint bis auf die letzte Patrone verloren ... Da erbittet sich der Fähnrich i. d. Res., Dr. Eduard v. Abrudbánya, von seinem Hauptmann die Erlaubnis, einen Versuch zur Rettung des Zuges wagen zu dürfen. Der Hauptmann, der das Gefecht seiner Batterie zu leiten hat und sich selbst nicht wegbegeben kann, ist nur mit zwiespältigen Gefühlen mit dem tollkühnen Plan seines Fähnrichs einverstanden. Man schickt seine Leute nicht gerne in den sicheren Tod. Aber zur Ueberlegung bleibt keine Zeit mehr. Schon stürzt der Fähnrich auf den rauchumhüllten Bahnhof zu, zwei seiner Fahrkanoniere und ein Korporal der Nachbarbatterie folgen ihm freiwillig nach. Der prasselnde, Tod und Verderben speiende Feuerzug hat alles Menschliche aus seiner Nähe bereits verscheucht, vom Bahnhofspersonal ist Niemand mehr da, der Lokomotivführer liegt neben dem Geleise todt ausgestreckt, der Heizer ist mit der Lokomotive aus der Station gefahren. Zum Glück ist er noch nicht weit; in rasendem Lauf wird die Maschine eingeholt, der Fähnrich schwingt sich hinauf und giebt den Befehl, sofort in den brennenden Bahnhof zurückzukehren. Dem Heizer bleibt nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Mittlerweile sind bereits sechs Waggons von den Flammen erfaßt, in ganzen Schwaden prasseln glühende Geschoßtheile wie ein sturmgepeitschter Funkenregen nach allen Seiten durch die Luft mit solcher Wuth und Behemenz, daß man bis auf 1500 Schritte im Umkreis die Wirkung verspürt. Und nun gerathen die gierig zischenden Flammen auch an die große Munition der schweren Feldhaubitzen, der ganze Bahnhof ist nur noch ein glühender Krater voll Rauch und Flammen, Getöse und Todesgefahr. Für den Fähnrich aber giebt es kein Zurück mehr; das Leben ist nun einmal eingesetzt, es gilt das Spiel zu gewinnen. Und wie durch ein Wunder gelingt es dem kühnen jungen Mann, nicht weniger als 14 der auf's Höchste gefährdeten Munitionswagen loszukoppeln und mit der Maschine in Sicherheit zu bringen — eine kostbare Menge Munition. Aber noch immer glaubt der tollkühne Fähnrich nicht Alles gethan zu haben; neuerdings kehrt er in den bereits an allen Seiten brennenden Bahnhof zurück, diesmal mit der Absicht, die in den Magazinen aufgestapelten Munitionsverschläge gleichfalls noch zu sichern. Aber hier erwies sich selbst ein Opfermuth wie der seinige als vergeblich, eine undurchdringliche Flammenwand versperrte den Weg zu den Magazinen. — Fähnrich v. Abrudbánya erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und wurde gleichzeitig zum Leutnant befördert.

Schauspieler im Krieg.

„Der neue Weg" veröffentlicht eine Kriegsstatistik, nach der bis jetzt im ganzen 1761 Bühnenkünstler eingezogen wurden. Zwei davon erwarben das Eiserne Kreuz erster Klasse, 144 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse; 161 wurden verwundet, 68 sind gefallen.

* * *

Eisernes Kreuz für Oesterreicher.

Die Wiener „Politische Korrespondenz" meldet: „Kaiser Wilhelm verlieh dem Generaladjutanten des Kaisers Franz Josef, Grafen Paar, und dem Chef der Militärkanzlei, Freiherrn von Bolfras, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und erster Klasse. Der deutsche Botschafter v. Tschirschky überreichte den Genannten die Insignien des Ordens.

* * *

Karlsruhe und „Karlsruhe".

Die Stadt Karlsruhe hatte dem Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe", Fregattenkapitän Erich Köhler, das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen und hiervon dem Reichsmarineamt mit dem Ersuchen Mittheilung gemacht, dem Kommandanten und der Besatzung des Schiffes von der Ehrung Kenntnis zu geben. Hierauf ist von dem Staatssekretär des Reichsmarineamts bei dem Oberbürgermeister der Stadt folgendes Schreiben eingegangen: „Für den von dem Bürgerausschuß der badischen Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe gefaßten, den Kommandanten und die Besatzung S. M. S. „Karlsruhe" ehrenden Beschluß, gestatte ich mir, den wärmsten Dank der kaiserlichen Marine auszudrücken. Zurzeit ist es leider nicht möglich, dem Kommandanten und der Besatzung von der Auszeichnung Kenntnis zu geben." (Aus dieser Antwort geht hervor, daß die Londoner Meldung von der Vernichtung der „Karlsruhe" erfunden ist.)

Heldentod eines Sanitätshundführers.

„Ich habe nur meine Pflicht getan", die letztlichen Worte.

Der Berliner Bankier und Kaufmann Ludwig Gäbler ging, nachdem er im Kriege bei Westfrankreich einen großen Kaufmann angeführt hatte, im vergangenen Oktober als freiwilliger Sanitätsunteroffizier ins Feld. Er wurde bald zum Gefreiten befördert, hat aber am 6. März in den Karpathen den Heldentod gefunden. Jetzt ist bei in Berlin-Schöneberg lebenden Schwester des Gefallenen folgender Brief eingetroffen:

Karpathen, den 27. März 1915.

Sehr geehrte Fräulein Schwester! Es ist mir eine liebe Pflicht, Ihrer Bitte um näheren Mitteilungen über den Tod Ihres Bruders Folge zu leisten, eine Pflicht, der ich mich um so freudiger unterziehe, als ich auch über die Vielseitigkeit des von Kameraden und Vorgesetzten aufrichtig Betrauerten nur Rühmliches berichten kann. Nach der Kommandierung Ihres Bruders von der Sanitätskompagnie zu meinem Bataillon habe ich bald Gelegenheit gehabt, auf den Märschen der Truppe und bei unserer gemeinsamen Thätigkeit unseren Sanitätshundeführer als pflichttreuen, zu jeder Zeit bereiten Helfer schätzen zu lernen, der sich in rührender Fürsorge für unsere verwundeten und gefallenen Kameraden vor keiner Arbeit scheute, und, was er that, mit Geschick und Umsicht verrichtete. An seiner „Liesel" hing der Verstorbene mit großer Liebe, die vor dem braven Thiere in gleichem Maße erwidert wurde, und mit aufrichtiger Bewunderung haben wir das innige Zusammenleben und Verstehen von beiden beobachtet. Von dem großen Erfolge Ihres Bruders und seines treuen Begleiters bei der Absuche des Schlachtfeldes nach der Erstürmung einer Höhe am Lysapaß wissen Sie bereits. Mir werden jene schweren Tage unvergeßlich bleiben, und mit an erster Stelle werde ich dabei immer der wahrhaft aufopfernden Thätigkeit Ihres Bruders gedenken; denn es war eine Glanzleistung, die nicht so leicht überboten werden dürfte. Nach einem äußerst anstrengenden Aufstieg und mehr als 24stündigem Aufenthalt in Eis und Schnee bei über 20 Grad Kälte war Ihr Bruder noch imstande, eine ganze Nacht hindurch das schwierige Gelände abzusuchen und elf Verwundete, die, zum Theil leicht verletzt, abseits zusammengebrochen und bei der eisigen Kälte unbedingt dem weißen Tod der Berge verfallen wären, zu retten und der ärztlichen Behandlung zuzuführen. Danach war es rührend, wie bescheiden er alle anerkennenden Worte über diesen glänzenden Erfolg mit den Worten ablehnte, daß er nur seine Pflicht getan habe.

Das Unglück geschah dann eines Nachts ganz unerwartet gegen 12 Uhr. Eine schwere Granate schlug in das Gebäude, das Ihr Bruder mit mehreren Kameraden bewohnte und das gänzlich zertrümmert wurde. Ich eilte auf das Krachen sofort aus dem Nachbarhause hinzu und fand den Braven in bewußtlosem Zustande unter den Trümmern liegend. Die nähere Untersuchung ergab eine schwere innere Verletzung, wahrscheinlich Schlagaderzerreißung in der linken Brustseite durch Granatsplitter. Nach etwa einer halben Stunde trat dann der Tod durch innere Verblutung ein, ohne daß der Verletzte das Bewußtsein wieder erlangte. Tags darauf haben wir